

Renate Moering

„Du schwaches Wort Auf starken Ton...“ Ein Gedicht Achim von Arnims

Für Konrad Heumann

In der Handschriftensammlung des Freien Deutschen Hochstifts befindet sich eins der schönsten Autographen Achim von Arnims: sein Pergamentband I, voll mit Gedichten. Durch datierbare Einträge läßt sich erschließen, daß der Dichter den Band zwischen Oktober 1804 und Februar 1806 mit Reinschriften füllte.¹ Für Arnims Arbeitsweise sind allerdings die ständigen Überarbeitungen typisch, und so wurde auf diesen Reinschriften weiter an den Texten gefeilt oder auch einfach nur dazu gedichtet. Gelegentlich ändert sich dabei die erste Zeile; ungewöhnlich ist es jedoch, daß ein Gedicht nacheinander sechs unterschiedliche Anfangszeilen erhält: „O armes Wort...“, „O schwaches Wort...“, „Du schwaches Wort...“, „Du starker Ton...“, „Du trägst mich fort...“ und schließlich „Mein lieber Sohn...“; – in drei Autographen und einem Druck. Die Verse sprechen vom Wort des Dichters und der Vertonung durch den Komponisten; diese erhöht den Wert des Gedichts und führt zu größerer Verbreitung. Das romantische Zusammenwirken verschiedener Künste beschäftigte Arnim und seinen Freund Brentano in der Jugend, zumal auch Komponisten ihrem Kreis angehörten. Das für Arnim damals programmatische kleine Gedicht sah er nacheinander für verschiedene Projekte vor. Im Pergamentband steht das Gedicht als erstes auf dem Deckblatt, darunter mit früherer Schrift die damalige Adresse im Haus seiner Großmutter Caroline von Labes im Carrée bzw. „Viereck“ am Brandenburger Tor in Berlin, später Pariser Platz genannt; er wohnte dort vorübergehend nach der Rückkehr von seiner Europareise:

Ludwig Achim von Arnim
Abzugeben im Viereck n 4. zu Berlin

Als Reinschrift läßt sich erkennen:²

1 Signatur FDH 7373. Vgl. die Liste der 140 Gedichte des Bandes in: Ulfert Ricklefs: Arnims lyrisches Werk. Register der Handschriften und Drucke, Tübingen 1980 (= Freies Deutsches Hochstift, Reihe der Schriften 23), S. 267–269.

2 Zitiert (in Überarbeitung) mit den übrigen handschriftlichen Fassungen des Gedichts im Kommentar zum Erstdruck, in: Ludwig Achim von Arnim: Werke und Briefwechsel. Hist.-krit. Ausgabe. In Zusammenarbeit mit der Klassik Stiftung Weimar Hrsg. v. Roswitha Burwick, Lothar Ehrlich, Heinz Härtl, Renate Moering, Ulfert Ricklefs und Christof Wingertzahn (Weimarer Arnim-Ausgabe, WAA), Bd. 6,2: Zeitung für Einsiedler, Kommentar, Berlin 2014, S. 742–745. Zitiert nach der früheren

Inschrift für das erste Heft des Troubadour.

Du schwaches Wort
 Auf starken Ton,
 Du trägst mich fort,
 Mein lieber Sohn:
 Ja wie ein Blick,
 Hochhimmlisch trägt,
 Um Dich Musick
 Die Flügel schlägt,
 Und die Lauten,
 Dir eine Wiege bauten
 Und die Hände,
 Die beten für dich behende.

Die letzten vier Zeilen des zwölfzeiligen Gedichts sind am linken Rand mit einer Schweifklammer umgeben; Sie werden darunter durch eine Variante ersetzt. Die erste Zeile ist ersatzlos gestrichen, die zweite als Beginn verändert zu „Du starker Ton...“, ohne daß an ein Auffüllen des nun fehlenden Reimworts gedacht wäre. Die Veränderungen setzen fort, was Arnim auf einem Entwurfsblatt begonnen hatte:³ Das „arme Wort“ wird dem „reichen Ton“ gegenübergestellt; in ständigem Korrigieren werden die Verse auf dem Blatt verändert. Sie kommen in der Reinschrift auf dem Deckblatte des Pergamentbands I nur vorläufig zu einem Abschluß. Die Überschrift, gequetscht über das Gedicht geschrieben, wird wieder gestrichen. Vermutlich war durch diese schon der zweite gedachte Kontext bezeichnet, ein Liederheft Johann Friedrich Reichardts: „Le Troubadour italien, français et allemand“, erschienen zwischen März 1805 und Anfang 1806 in 12 Lieferungen (Berlin: Frölich). Arnim hatte Brentano am 14. Januar 1805 mitgeteilt:

Einge neue Lieder von mir hat Reichard sehr schön komponirt, ich werde sie Dir senden, wenn sie gedruckt, er giebt eine neue musikalische Zeitung mit dem Anfange dieses Jahres heraus und eine Sammlung von Compositionen, le Troubadour genannt.⁴

Weiter informierte Arnim den Freund, welcher Reichardts Stil kritisiert hatte, am 27. Februar 1805, daß dieser über zwölf andere Lieder von ihm komponiert habe. Dann sandte er ihm am 25. März die ersten Lieder aus dem „Troubadour“ zu. Reichardt war immer schnell, gelegentlich auch leichtsinnig in seinen Publikationen. In diesem Fall störte er ein Lieblingsprojekt Arnims, das er seit 1803 hegte und an dem er bis zum Sommer 1806 festhielt, bis er

Reinschrift, in: Renate Moering: Farben in der Lyrik Achim von Arnims. In: Walter Pape (Hrsg.): *Die Farben der Romantik*. In: Schriften der Internationalen Arnim-Gesellschaft, Bd. 10, 2014, S. 182f.

3 Handschrift Freies Deutsches Hochstift, Signatur G 390.

4 Zitiert in: Renate Moering: Castor und Pollux. Arnim und Brentano in ihren Projekten mit Reichardt. In: *Johann Friedrich Reichardt. Komponieren, Korrespondieren, Publizieren*. Hrsg. v. Walter Salmen, Hildesheim u.a. 2003, S. 434.

es nach der preußischen Niederlage gegen Napoleon und seiner Flucht nach Königsberg notgedrungen aufgeben mußte.

Das Projekt war eine Sammlung, für die Arnim den Titel „Lieder der Liederbrüder“ vorschlug. Brentano hatte ihm am 30. April 1803 aus Frankfurt geschrieben:

Ich habe eine Idee, die dir vielleicht auch nicht unangenehm wäre, ich habe viele einzelne ungedruckte Lieder von mir, die alle recht schön sind, du hast auch vielleicht vieles, wenn wir sie zusammen drucken ließen mit unsern beiderseitigen Nahmen, sollte uns das Büchelchen nicht immer ein freudige Umarmung unserer Jugend sein, ich weiß nicht lieber Junge, ob dir meine Gesellschaft nicht zu schlecht ist, aber ich meinte so in meiner Einfalt, es wäre recht schön, weißt du einen Verleger, vielleicht einen Berliner [...]. Sage deine Meinung, waß du von Titel Verleger und dergleichen hältst, und dann wollen wir machen, daß es Michaelis herauskömt.⁵

Arnim antwortete aus Paris am 5. Mai 1803, Brentanos Brief sei „wie eine Himmelsbotschaft“ zu ihm gelangt:

Ich habe ein Ganzes aus vielen Kleinigkeiten, wo mir die Kleinigkeiten mehr Thränen gekostet als das Ganze, es umfaßt alle kleine Lieder, viele hundert an der Zahl, von denen jedes nicht viel bedeutet die aber im Ganzen eine verschlungene Geschichte bilden. [...] Lieder der Liederbrüder, welche Aufschrift mir sehr gefällt, nur ist freilich noch nichts abgeschrieben das kann ich aber hier noch leisten.⁶

Brentano ging am 11. Mai ausführlich darauf ein.⁷ Doch Arnim plante nun, seine Reise nach London auszudehnen, meinte aber am 6. Juni, noch aus Paris: „Denke nicht daß ich die Liederbrüderschaft vergessen.“⁸ Brentanos Antwortbrief gelangte nicht nach England; erst im Februar 1805 erhielt Arnim ihn. Er hatte darin für die „Liederbrüder“ das Gedicht „Durch den Wald mit raschen Schritten ...“ geschrieben, welches er am 12. Oktober erneut an Arnim sandte.⁹ Kaum war Arnim wieder in Deutschland, besuchte Brentano ihn Mitte November bis Ende Dezember 1804 in Berlin; er entfloh seiner schwangeren Frau Sophie Mereau, nicht ohne sich gleich wieder zu ihr zurückzusehen. Das Projekt wurde in Berlin ausführlich besprochen, die neuesten Gedichte ausgetauscht. Brentano fühlte sich zunächst entmutigt, wie er Sophie schrieb:

Waß meine poetischen Wünsche angeht, so ist Arnim zu allem sehr geneigt, wenn ihn nur nicht das unendliche Quellen eigner Produktion daran stören mag. Die Zahl seiner auf seinen Reisen geschriebenen originellen seltsamen Lieder macht,

5 Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe. Hist.-krit. Ausgabe, veranstaltet von Freien Deutschen Hochstift*. Hrsg. v. Jürgen Behrens u.a. (FBA), Bd. 31: *Briefe 1803–1807*. Hrsg. v. Lieselotte Kinskofer, Stuttgart u.a. 1991, S. 82f.; WAA, Bd. 31: *Briefwechsel 1802–1804*. Hrsg. v. Heinz Härtl, 2004, S. 225.

6 WAA, Bd. 31, S. 229f.

7 FBA 31, S. 88; WAA 31, S. 241f.

8 WAA 31, S. 259.

9 FBA 31, S. 144–147 und 238–241; WAA 31, S. 292–294 und 302–304.

(es klingt lächerlich aber blos, weil es wahr ist) einen tisch hohen Stoß Papier, man erschrickt, wenn man nur ihre Menge sieht.¹⁰

Doch Arnim sah seine Gedichte durch und schrieb ab, was er einbringen wollte; nach Brentanos Abreise meinte er am 27. Februar 1805: „Reichardt hat über zwölf andere Lieder von mir komponirt, die Du alle nicht kennst, ich habe noch manches ins Reine geschrieben und ich denke bey meiner Anwesenheit in Heidelberg soll die schnelle Confrontation der Lieder der Liederbrüder keinen Aufenthalt finden, sondern sogleich in der weiten Welt sich Dach und Fach suchen. Dazu bewahre Deine herrlichen Melodien, die mir, ich gestehe Dir, mehr Freude machen als alle andre [...]“¹¹ Auch nach dem Erscheinen des ersten „Wunderhorn“-Bandes im Herbst 1805 hielten die Freunde zunächst an dem „Liederbrüder“-Plan fest. Arnim schrieb optimistisch an Brentano aus Neustrelitz am 12. März 1806: „Die Liederbrüder könnten sehr bald herauskommen. An Bettine habe ich geschrieben, mir ihre älteren und neueren Melodien auf Deine und meine Lieder gefällig mitzutheilen, sie scheint aber jezt sehr beschäftigt, auf zwey Briefe hat Sie mir nur vier Zeilen geantwortet, die von nichts als Nachsicht Bescheidenheit und schlechtem Produkt sprechen bey Gelegenheit einer Melodie, die sie mir sendet [...]. Ausser den Melodien Deiner Schwester würden Reichardts, seiner Tochter, Deine und meine Melodien darin ihren Platz finden. Schreib Deine Lieder ins Reine [...]. Ich denke gleich bey meiner Rückkehr in Berlin mit Reimer davon zu sprechen“.¹² Seit Anfang Januar 1806 stand Arnim mit Bettine Brentano in Korrespondenz, deren Gesangstalent ihn faszinierte. Er ermutigte sie, ihre improvisierten Melodien aufzuschreiben. Ebenfalls aus Neustrelitz bat er sie am 18. März: „Ich hatte den Plan, mit Clemens eine Sammlung unsrer Lieder mit Melodien herauszugeben; schreiben Sie wohl einmal die älteren auf, die neueren dabey und einige neue hinzu?“¹³ Es war Arnims Wunsch, den Liedern Melodien beizufügen. Nachdem er im Mai 1806 vom Tod des Göttinger Studienfreundes Stephan August Winkelmann gehört hatte, erinnerte er sich an das gemeinsame Dichten in Zusätzen zu Brentanos Roman „Godwi“;¹⁴ er erwog nun, auch einige von Winkelmanns Gedichten mit in die „Lieder der Liederbrüder“ aufzunehmen, wie er an Brentano in der zweiten Maihälfte und an Bettine am 14. Juni 1806 schrieb, dazu die erhellende Mitteilung: „In ihm ist mir Poesie zuerst menschlich erschienen, ich erkannte dieselbe Kraft

10 FBA 31, S. 357.

11 WAA, Bd. 32,1, *Briefwechsel 1805–1806*. Hrsg. v. Heinz Härtl unter Mitarbeit von Ursula Härtl, 2011, S. 27.

12 WAA, Bd. 32,1, S. 165.

13 Handschrift Freies Deutsches Hochstift, Signatur 7221.

14 Vgl. den Abdruck in: *Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Hist.-krit. Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift*. Hrsg. v. Jürgen Behrens u.a., Bd. 16: *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter*. Hrsg. v. Werner Bellmann, Stuttgart u.a. 1978, S. 561–576, 593f.; 602–605, 780–794.

in ihr wie in allem und dieselbe Mühe, so wagte ich es auch mit meiner Kraft in meiner Mühe [...]“¹⁵ Doch in diesem Herbst gelangte Arnim nicht wieder bis Heidelberg, sondern mußte nach Königsberg fliehen. Zwar setzte er dort seine Einträge in einem zweiten Pergamentband fort, doch änderten die Erlebnisse sein dichterisches Interesse; viele der dortigen Gedichte beschäftigen sich in kritischer Sicht mit dem Krieg.

Einen Teil seiner eigenen für die „Liederbrüder“ vorgesehenen Gedichte publizierte Arnim 1808 an einer dafür denkbar unpassenden Stelle, dem Beginn seiner „Zeitung für Einsiedler“.¹⁶ Sie füllen die erste und zweite Nummer. Als Reminiszenz an frühromantische Stunden des Dichtens und Musizierens im Freundeskreis blieben sie der breiteren Leserschaft unverständlich; überdies fühlte sich der Klassizist Johann Heinrich Voß, der sich gerade in einen Streit mit Brentano verwickelt hatte, durch das Eingangsgedicht „Der freye Dichtergarten“ unbegründet angegriffen. Als „Wälder“ oder „Garten“ wurden seit der Antike Dichtungssammlungen bezeichnet. Arnim versammelt hier virtuelle Freunde – in deren Hintergrund echte Personen zu erahnen sind –, die ihre Befindlichkeiten aussprechen: „Selbstbescherung“, „Selbstbeschwerung“, „Selbstberuhigung“, „Kritik“, „Krankheit“, „Freundschaft“ u.s.w. Als „Vierte Stimme“ spricht nicht ein Mensch, sondern „Das Wort“: Es redet den „Ton“ an, der ihn in „Musik“ zum Himmel, vor allem aber „Zu ihrem Mund“ trägt; denn die Angebetete singt dann hoffentlich das Lied des Dichters.¹⁷ Eine weitere Erinnerung an die „Lieder der Liederbrüder“ ist der Abdruck von Brentanos Lied „Durch den Wald mit raschen Schritten...“ in Nr. 5 der „Zeitung für Einsiedler“.

Zurück zum Pergamentband I: Er enthält offensichtlich die Gedichte, die Arnim für die „Lieder der Liederbrüder“ vorsah. Als er Brentano am 27. Februar 1805 schrieb, er habe „noch manches ins Reine geschrieben“, war ein Teil schon in den Band notiert; weitere sollten bis zum Frühjahr folgen, als Arnim seine Gedichte in Heidelberg zu Brentanos Liedern in „Confrontation“ bringen wollte, um ein Ensemble zu bilden. Auf dieser Reise machte er in Giebichenstein bei Halle Station, wo Reichardt den Sommer über bei seiner Familie lebte. Seine älteste Tochter Louise hatte schon in einigen Liedvertonungen ihr Können bewiesen. Sie dürfte auch gleich einige Lieder nach Arnims Handschriften gesungen haben. Arnim bewunderte sie und tauschte sich brieflich mit ihr aus, doch begeisterte ihn offenbar die Schönheit ihrer jüngeren Schwester Friederike, wie aus Gedichten von ihm erschlossen werden kann, aus „Amor der Tintenjunge“: „Da die Dienste aufgehoben...“

15 Brief an Bettine Brentano, Handschrift Freies Deutsches Hochstift, Signatur 7390.

16 WAA 6,1: *Zeitung für Einsiedler*. Hrsg. von Renate Moering, Berlin 2014, S. 4–25. Eine Anmerkung Arnims am Ende von Nr. 2 weist auf die „Melodien dieser Lieder von Sr Durchlaucht dem Fürsten Radzivil, von H Kapellmeister Reichardt und D. Louise Reichardt“ hin.

17 WAA 6,1, S. 9.

(1805) und „Auf ein Blatt Papyrus geschrieben: Du in Sommerlust erschienen...“ (1806).¹⁸ Doch um Friederike bemühte sich schon Karl von Raumer (1783–1865), damals Student von Henrik Steffens in Halle. Raumer beschreibt seine Studienzeit in dem Kapitel „Halle und Giebichenstein. Michaelis 1804 bis zum 24. September 1805“ seiner Autobiographie: „Ich bin kein Dichter, sonst wollte ich vor allem schildern, welche tiefe Liebe mich gegen das wunderschöne Kind ergriff, das ich zuerst im Concert gesehen. [...] Wenn sie mit den Schwestern heilige Chöre von Palestrina, Leonardo Leo [...] sang, so wurde ich vom Anblick und vom Gesange wunderbar ergriffen. [...] Der stille Schutzgeist der Geliebten selbst war ihre älteste Schwester Louise, der sie mit ganzer Seele anhieng. [...] Nie werde ich das wunderschöne Gartenleben in Giebichenstein vergessen, noch die liebenswürdigen Menschen, die sich hier zusammenfanden. Besonders in den Jahren 1804 und 1805“.¹⁹ Raumer taucht nun ebenfalls in Arnims Pergamentband I auf, denn eine erweiterte Fassung des Wort-Ton-Gedichts ist – neben der Überschrift „Das Wort“ – als „An Raumer“ gewidmet bezeichnet.²⁰ Vermutlich erbat sich dieser Arnims Gedicht, das er in einer Reinschrift bekommen haben dürfte. Das Gedicht beginnt in dieser Fassung:

Du trägst mich fort
 Mein lieber Sohn,
 Du schwaches Wort
 Auf starkem Ton.

Arnims Lied war damit wieder in den Kreis gelangt, der ihm seit 1803 für seine „Liederbrüder“ vorschwebte. Nachdem es in der früheren Fassung von Reichardt nicht als Mottogedicht für seine „Troubadour“-Sammlung gebraucht worden war, strich Arnim die vorübergehende Überschrift aus. Der erste Eintrag in den Pergamentband I bekam nun eine neue Funktion: Das Lied dürfte als „Inschrift“ für die „Lieder der Liederbrüder“ gedacht worden sein. Da die erhoffte Sammlung – anders als das „Wunderhorn“ – neben den Texten auch Melodien enthalten sollte, war es dafür besonders geeignet, denn es drückt in bescheidenen Worten die Wahrheit „Prima la musica, poi le parole“ aus.²¹

18 Amor der Tintenjunge. Ein Liebesgedicht Achim von Arnims für Friederike Reichardt. In: *Neue Zeitung für Einsiedler*, 12./13. Jg. 2011/12, Weimar 2014, S. 11–18. Moering, Farben, S. 186f.

19 Karl von Raumer's Leben von ihm selbst erzählt. Stuttgart 1866, S. 46–49. Raumer erwähnt auch Arnim (S. 49). Er heiratete Friederike Reichardt 1811.

20 Nr. 116, Blatt 89v. An vier Strophen werden zwei weitere angefügt.

21 Sprichwörtlich nach dem „Divertimento teatrale“ dieses Titels von Antonio Salieri.